

Erzschhof in Magdeburg

Otto (Magdeburg) 1301-1327-1361

Erzbischof von Magdeburg

Otto von Hessen (* 1301; † 30. April 1361 in Wolmirstedt) war von 1327 bis 1361 Erzbischof von Magdeburg.

Vor 1325 war Otto Kanoniker in Münster, Paderborn und Köln. Otto, Sohn des Landgrafen Otto I. von Hessen, wurde schon in früher Jugend von Papst Johannes XXII., als Enkel der Heiligen Elisabeth von Thüringen zum Erzbischof von Magdeburg bestimmt. Am 8. August 1327 erhielt er das Pallium aus den Händen der Bischöfe von Münster (Ludwig II. von Hessen), Osnabrück (Gottfried von Arnsberg) und Merseburg (Gebhard von Schraplau).

Nach der Ermordung von Burchard III. im Jahr 1325 durch Magdeburger Bürger, wurde über die Stadt die Reichsacht und der Bann verhängt.

Otto erreichte die Lösung dieser Strafen, wodurch der Rat und die Bürger Magdeburgs am 26. April 1333 erstmals den Huldigungseid gegenüber dem Erzbischof leisten. Außerdem erreichte Otto den Ausgleich mit der Mark Brandenburg, mit der es schon länger Grenzstreitigkeiten gab. Dann konnte Otto das Bistum um das Gebiet um Sandau vergrößern.

Des Weiteren war seine Amtszeit von zwei schweren Pestepidemien und von einem Aufstand des örtlichen Adels geprägt. Diesen Aufstand konnte er mit einem Bündnis zwischen Domkapitel und der Stadt Magdeburg begegnen.

Die Landgrafen von Hessen und Otto versuchten seinen Neffen Otto (Sohn von Ludwig dem Junker, der der Bruder Erzbischof Ottos war) zu seinem Nachfolger zu machen. Er wurde in Magdeburg erzogen, starb jedoch jung, wodurch diese Nachfolgeregelung fehlschlug. Für den frühen Tod wird ein angeblicher Giftanschlag verantwortlich gemacht, der auf Veranlassung des Abtes von Fulda erfolgt sein soll.

Im Dom steht noch der Elisabethaltar. Es ist einer von insgesamt fünf Altären, die die Bürger als Zeichen der Sühne dem Dom stiften mussten, nachdem die Reichsacht über die Stadt wieder aufgehoben wurde. Weiterhin ist dort auch die Grabplatte von Otto v. Hessen erhalten.

Otto ist der erste hessische Fürst, der sich nach einer Urkunde aus dem Jahr 1330 als „Fürst von Gottes Gnaden“ bezeichnete. Im Jahr 2011 konnte ein interdisziplinäres Team von Archäologen und Medizinern der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg anhand einer computertomographischen Aufnahme eines im Jahr 2009 im Magdeburger Dom aufgefundenen Skeletts und einer namentlich

Hrald Bartzack

gekennzeichneten Bleiplatte nachweisen, dass die sterblichen Überreste von Otto von Hessen zu Magdeburg im Dom bestattet wurden.[1]

Einzelnachweise

Radiologen lösen Rätsel der Dom-Mumie (Artikel in der Volksstimme vom 11. Oktober 2011)

Quellen/Literatur

Johanna Elisabeth Wigand: Geschichte der Regenten von Hessen-Cassel. (Seite 8 und 9), Cassel 1882, Faksimileausgabe Historische Edition Dieter Carl, Vellmar 2001, ISBN 3-9807814-0-2

Karl Janicke: Otto (Erzbischof von Magdeburg). In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 24, Duncker & Humblot, Leipzig 1887, S. 702 f.

Erzbischof in Magdeburg 1363-1367

Dietrich von Portitz 1300-1363-1367

Erzbischof von Magdeburg

Dietrich von Portitz oder Dietrich Kagelwit, oder Dietrich von Kugelweit (* um 1300 in Stendal; † **17. Dezember 1367**) war oberster Kanzler im Königreich Böhmen und von 1361 bis 1367 Erzbischof von Magdeburg

1361 wurde er auf Wunsch des Kaisers vom Papst gegen den Widerstand einiger Domherren zum Erzbischof von Magdeburg erhoben. So konnte er am 16. November feierlich in Magdeburg einziehen und die Huldigung des Volkes empfangen. Auch hier gehörte es zu seinen ersten Aufgaben, die zerrütteten Finanzen zu ordnen. Viele verpfändete Güter, Dörfer und sogar Schlösser und Städte kaufte er zurück und beendete den Bau der Domkirche zu Magdeburg. Am 13. Oktober 1363 fand die Einweihung im Beisein hoher geistlicher Würdenträger statt. In Böhmen hielt sich Portitz nur noch gelegentlich auf.[2.





Eine Geißel jener Zeit war das ausufernde Räuber- und Fehdewesen, dem der Erzbischof entgegentrat. Er schloss 1362 mit den benachbarten Fürsten und Adligen ein Landfriedensbündnis, das sämtliche Beteiligte verpflichtete, die Friedensbrecher zu verfolgen.

In seinem letzten Lebensjahr 1367 führte Dietrich einen unglücklichen Feldzug gegen den Bischof von Hildesheim, der Raubzüge in die Nachbarschaft unternommen hatte.

Dietrich verbündete sich mit Herzog Magnus von Braunschweig und gemeinsam drangen sie mit ihrer Streitmacht bis in die Nähe von Hildesheim vor. Hier erfolgte der unerwartete Gegenangriff des Bischofs von Hildesheim und brachte ihnen in der **Schlacht von Dinklar** eine vollständige Niederlage bei. Eine größere Zahl an Rittern und Adligen fiel in die Hände der Sieger und musste gegen hohes Lösegeld freigekauft werden.

Erzbischof Dietrich starb am 17. Dezember 1367.[3]

Erzbischof Dietrich wurde gemäß seiner testamentarischen Verfügung hinter dem Hochaltar im Chor der Magdeburger Domkirche beigesetzt.

Literatur. alphabetisch aufsteigend

Willibald Alexis: Dietrich Kagelwit und die Schweinsohren. In: Richard George (Hrsg.): Hie gut Brandenburg alleweg! W. Pauli's Nachf., Berlin 1900, S. 188 ff. (Auszug aus Alexis' Roman Der Werwolf. 1847).

Jiří Fajt, Michael Lindner: Dietrich von Portitz – Zisterzienser, kaiserlicher Rat, Magdeburger Erzbischof. Politik und Mäzenatentum zwischen Repräsentation und Askese (ca. 1300–1367). In: Jiří Fajt, Wilfried Franzen, Peter Knüvener (Hrsg.): Die Altmark von 1300 bis 1600. Eine Kulturregion im Spannungsfeld von Magdeburg, Lübeck und Berlin. 1. Auflage, Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte, Berlin 2011, ISBN 978-3-86732-106-8, S. 156–201.

Joachim Leopold Haupt: Jahrbuecher des Zittauischen Stadtschreibers Johannes von Guben und einiger seiner Amtsnachfolger. In: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.): Scriptores Rerum Lusaticarum. Sammlung Ober- und Niederlausitzischer Geschichtsschreiber. NF 1. Görlitz 1839, S. 148–149.

Karl Janicke: Dietrich, Magdeburger Erzbischof. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 5, Duncker & Humblot, Leipzig 1877, S. 183–185.

Eberhard Kemnitz: Kagelwit. Die ungewöhnliche deutsch-böhmische Karriere des Erzbischofs Dietrich von Portitz zwischen Altmark und Avignon (um 1300–1367). Dr. Ziethen Verlag, Oschersleben 2019, ISBN 978-3-86289-175-7.

Margarete Kühn: Dietrich von Portitz. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, ISBN 3-428-00184-2, S. 678 f. (Digitalisat).

E. F. Mooyer: Zur Chronologie schleswigscher Bischöfe In: Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Vaterländische Geschichte (Hrsg.): Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Band 2. Kiel 1859, S. 15 ff. (Digitalisat).

Belagerung der Domburg im Hake 1367

Ursache:

1. nicht bezahlte Leistungen von Magdeburg an Erik

2. Überfall des Erik auf einen Magdeburger Kaufman und seinen Transport nach Lüneburg

Handelsstrassnkreuz: -mittelalterliche Handelsstrasse

Nord-Süd-Richtung: Alte Salzstrasse Lüneburg nach Braunschweig

Ost-West-Richtung: Kornstrass von Magdeburg nach Celle

Schuldige:

Erik von dem Knesebeck

1338 auf Burg Jerrsheim

1366 auf Burg Domburg

Ludolph von dem Knesebeck

Auf Burg Brome

Beerbte den Vater: der Lange Paridam 1303-1377 auf Burg Brome

Beteiligte:

Albrecht III. Erzbischof in Magdeburg 1363-1367

Albrecht III. Bischof von Halberstadt 1366-1390

Henrik und Ludolf von Alvensleben

Albrecht und Hans von Hakeborn (Edle)

Hrald Bartzack

Vergleich: Erzbischof von Oelbisfelde

Strafzahlung;

500 an den Kaufman

200 an Magdeburg

Literatur zu Oelbisfelde

- 1) Rudolf Joppen: Das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg. Band 19, Teil 8, St. Benno Verlag, Leipzig 1978, S. 142–147.
- 2) Peter Eppert: Chronik St. Marien / Velpke. Grafhorst 1999, S. 1–6, 18.

Schlacht von Dinklar 3. September 1367

Schlacht im September 1367 zwischen einer Welfenallianz und dem Hochstift Hildesheim

Die Schlacht von Dinklar fand am 3. September 1367 zwischen einer Welfenallianz und dem Hochstift Hildesheim in der Nähe der heutigen Dörfer Dinklar und Farmsen (heute Gemeinde Schellerten) am Übergang des Harzvorlandes zur Norddeutschen Tiefebene statt. Bedeutung erlangte die Schlacht dadurch, dass fast der gesamte Adel, Klerus und die Städte des nördlichen Harzvorlandes an ihr beteiligt waren. Legendär wurde sie durch den Sieg der scheinbar unterlegenen Seite gegen die zahlenmäßig weit überlegene Allianz der Welfen, der durch einen nächtlichen Überraschungsangriff errungen wurde.

Konfliktparteien

Hochstift Hildesheim

Gegen

Herzogtum Braunschweig-Lüneburg

Erzstift Magdeburg

Hochstift Halberstadt

Befehlshaber

Fürstbischof Gerhard von Berg

Welfen

Herzog Magnus I.

Erzbischof Albrecht III., Dietrich von Portitz

Bischof Albert III. von Rickmersdorf von Halberstadt

Hrald Bartzack

Truppenstärke

~150 Berittene

~ 600 Fußsoldaten

(Schätzungen)

Gegenparteistärke Welfen

~1000 Ritter

~1000 Berittene

< 2000 Knechte (Tross)

(Schätzungen)

In seinem letzten Lebensjahr 1367 führte Dietrich einen unglücklichen Feldzug gegen den Bischof von Hildesheim, der Raubzüge in die Nachbarschaft unternommen hatte. Dietrich verbündete sich mit Herzog Magnus von Braunschweig und gemeinsam drangen sie mit ihrer Streitmacht bis in die Nähe von Hildesheim vor.

Hier erfolgte der unerwartete Gegenangriff des Bischofs von Hildesheim und brachte ihnen in der Schlacht von Dinklar eine vollständige Niederlage bei. Eine größere Zahl an Rittern und Adligen fiel in die Hände der Sieger und musste gegen hohes Lösegeld freigekauft werden. Erzbischof Dietrich starb am 17. Dezember 1367.[3]

Anlass der Schlacht waren zum einen die andauernden territorialen Streitigkeiten zwischen dem Welfenhaus und dem Hochstift Hildesheim, zum anderen Vorwürfe, dass der

Fürstbischof Gerhard von Berg von Hildesheim sogenannte Raubritter und Straßenräuber unterstützen würde.

Bischof in Hildesheim 1365-1398

Gerhard vom Berge ?14Jhr-1363-1365-1397-1398

deutscher römisch-katholischer Bischof

Gerhard vom Berge (* im 14. Jahrhundert; † 15. November 1398) stammte aus dem Hause der Herren vom Berge, die bei Minden ihren Sitz hatten und bis 1397 die Vogteirechte des Bistums Minden wahrnahmen.

Er war :

Domkantor, dann Domdechant in Minden,

später Bischof von Verden (1363–1365)[1] und

Bischof von Hildesheim (1365–15. November 1398).



Gerhard vom Berge, Bischof von Verden und Hildesheim (fiktives Porträt aus der Barockzeit)

Bischof Gerhard erbaute 1367 nach der Schlacht von Dinklar gegen den

Hrald Bartzack

Braunschweiger Herzog Magnus I. (1345–1373) im Süden der Burganlage Poppenburg den mächtigen Wohnturmartigen Palas.[3]

Bischof Gerhard war später in die sogenannten Lüneburger Erbfolgekriege (1371–1388) verwickelt. So mussten die Welfen auf die Burg Koldingen 1380 zugunsten Bischof Gerhards verzichten. Unter bischöflicher Leitung wurde daraufhin die links der Leine gelegene Burg Sitz des neugeschaffenen Hildesheimer Amtes Koldingen; Kirchrode wurde Vogtei. Die Vogtei Kirchrode umfasste die Gartengemeinden vor dem Aegidientor der Stadt Hannover, Kirchrode, Misburg und Wülferode.[4]

Literatur

Nathalie Kruppa, Jürgen Wilke (Hrsg.): Die Hildesheimer Bischöfe von 1221 bis 1381 (Germania sacra. Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches / 46, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim 4). Berlin/New York 2006, S. 481–604

Rudolf Meier: Gerhard vom Berge (von Schalksberg). In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 6, Duncker & Humblot, Berlin 1964, ISBN 3-428-00187-7, S. 265 (Digitalisat).

Bischof-Albrecht III. von Halberstadt

1316-1366-1390

Albert von Rickmersdorf-1316-1390

deutscher Mathematiker und Logiker sowie Bischof von Halberstadt

Albert von Rickmersdorf (* um 1316 in Rickmerstorf; † 8. Juli 1390 in Halberstadt), auch Albertus de Saxonia (lt. Albert von Sachsen), Albert von Helmstedt, Albertutius, Albert von Ricmestorp, Albertus parvus genannt, war ein deutscher Mathematiker und Logiker. Als Albrecht III. war er von 1366 bis 1390 Bischof von Halberstadt.

Leben und Wirken

Questiones subtilissime in libros de caelo et mundo, 1492

Albert von Sachsen wurde als Albrecht Rike, Sohn des Bauern Bernhard Rike, in Rickensdorf bei Helmstedt geboren.

Nach dem Studium in Prag und Paris lehrte er von

1351 bis 1362 als Professor an der Pariser Universität und wurde

1353 Rektor der Sorbonne. Dann ging er an den Hof des **Papstes Urban V.** nach Avignon, wo er im Auftrag **Herzog Rudolfs IV. von Österreich** erfolgreich Verhandlungen zur Bestätigung der Universität Wien führte.

Albert von Sachsen wurde 1365 erster Rektor dieser Universität.

Am 21. Oktober 1366 wurde er, von diesem Zeitpunkt an Albrecht III. genannt, Bischof von Halberstadt.

Albert von Sachsen war an der Entwicklung der Impetustheorie beteiligt, für die er vorschlug, den Bewegungsablauf des Körpers in drei statt wie bisher zwei Abschnitte zu unterteilen.[1]

Er starb am 8. Juli 1390 und wurde in der Mitte des Halberstädter Doms begraben.

Werke

Sophismata et Insolubilia et Obligationes, Paris 1489 und Hildesheim

1975 als Reproduktion Tractatus proportionum, Venedig 1496 und Wien 1971\

Herausgeber Hubert L. L. Busard De latudinibus, Padua 1505\

Perutilis Logica Magistri Alberti de Saxonia, Venedig 1522

und Reproduktion in Hildesheim 1974

De latitudinibus formarum

De maximo et minimo

Tractatus proportionum

De quadratura circuli

Quaestiones super quatuor libros Aristotelis de caelo et mundo \

Hrsg. von Hieronymus Surianus, Venedig 1497:\ Digitalisat\

Literatur

1) Rochus von Liliencron: Albert von Sachsen. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 1, Duncker & Humblot, Leipzig 1875, S. 182 f.

2) Friedrich Wilhelm Bautz: Albert von Sachsen. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 1, Bautz, Hamm 1975. 2., unveränderte Auflage Hamm 1990, ISBN 3-88309-013-1, Sp. 83–84.

3) Martin Grabmann: Albert von Sachsen. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1, Duncker & Humblot, Berlin 1953, ISBN 3-428-00182-6, S. 135 (Digitalisat).

Henrik und Ludolf von Alvensleben

Teilnehmer an der Schlacht gegen Bischof von Hildeheim 1367

Die gesicherte Stammreihe des Geschlechtes beginnt mit Gebhard von Alvensleben, urkundlich 1190–1216, der vermutlich Wichards Sohn war. Er erscheint 1195 als Stadtpräfekt von Halberstadt und ab 1202 bis 1216 als Truchsess des Bischofs von Halberstadt, ein in der Familie erbliches Amt. Durch den Erwerb der Burg Erxleben um 1270/1282[1] und der Burg Kalbe um 1324 sowie der zeitweisen Besetzung der Burg Calvörde um 1396 stieg die Familie in den schlossgesessenen Adel der Mark Brandenburg auf.

Friedrich von Alvensleben (um 1265 bis 1313) war der letzte Ordensmeister des Templerordens in Alemannien und Slawien. Seine beiden älteren Brüder Gebhard IV. (urk. 1299) und Albrecht I. (urk. 1304–1334) waren die Stammväter der Weißen bzw. Schwarzen Linie. Eine weitere, die rote Linie, stirbt 1553 aus. Die schwarze erfuhr die größte Ausdehnung und teilte sich in zahlreiche Zweige. Ihr Lehns- und Pfandbesitz lag nicht nur im Bistum Halberstadt, sondern auch im Erzbistum Magdeburg, in der Mark Brandenburg und im Herzogtum Braunschweig. Mit Busso VIII. († 1493) und Busso X. (1468–1548) stellte die Familie zwei Bischöfe von Havelberg. Gebhard XIV., Herr auf Gardelegen und Landeshauptmann der Altmark (erwähnt 1393–1425), gehörte zur Adelsopposition gegen den neuen brandenburgischen Markgrafen Friedrich VI. von Hohenzollern.

Die von Alvensleben gehörten im 14. und 15. Jahrhundert, zusammen mit den Bartensleben, Bismarck, Jagow, **von dem Knesebeck**, Platen, Schenck (von Flechtingen und Dönstedt) sowie von der Schulenburg zu den acht schlossgesessenen Geschlechtern der Altmark, die unmittelbar dem Landeshauptmann unterstanden. Die Familie stellte zahlreiche Amts- und Landeshauptmänner in der Altmark sowie eine Reihe von Generälen, Ministern, Diplomaten, Domherren und auch einige Künstler und Wissenschaftler.

Die Familie besaß seit etwa 1200 bis zum Erlöschen der Truchsesslinie 1369 das Amt eines Erbtruchsessens des Bistums bzw. ab 1648 Fürstentums Halberstadt.

Weiter zur Schlacht

Erzbischof Dietrich von Portitz von Magdeburg verbündete sich zunächst mit dem Welfenherzog Magnus II. von Braunschweig, um das Treiben zu beenden.

Magnus II. hatte zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Bündnisverträge zum Nachteil Hildesheims geschlossen. Wilhelm II. von Lüneburg sorgte mit seiner Stützpunktstrategie für die vollständige Umkreisung des Hochstifts. Die Burg Calenberg und die Burg Hausfreden wurden vom Hildesheimer Stiftsheer abgeworben.

Bereits 1366 hatte Magnus II. die Burg Campen (Flechtorf) und Cramme übernommen und mit Truppen besetzen lassen.

Hildesheim auf der anderen Seite besaß durch die schon Jahrzehnte dauernden Konflikte ein straff organisiertes Wehrwesen und war stets kriegsbereit. Jeder Bürger der Stadt war verpflichtet, abhängig von seinem Vermögen, maximal gerüstet zu sein. Die Bürger waren auch zur Teilnahme an Kriegszügen außerhalb der Stadt verpflichtet. Weiter hielt die Stadt ein gut gefülltes Arsenal an verschiedenen Waffen zur ständigen Verfügung. Die Wehrbereitschaft wurde mittels jährlicher Musterungen überprüft.

Hrald Bartzack

Die Stadt hatte bereits eine Reihe von Armbrüsten sowie „Kampfwagen“ angeschafft. Letztere dienten der schnellen Verlegung von Truppenteilen im Gelände oder zum Schlachtfeld.

Die Bürgerschaft war zudem mit Hannover und Goslar verbündet.

Schlachtverlauf

Das Welfenheer hatte sich bei Braunschweig versammelt und zog von dort aus in Richtung Hildesheim. Dabei kam es in den östlichen Hildesheimer Gebieten, welche das Heer durchzog, zu umfangreichen Plünderungen und Verwüstungen durch das Heer. Durch die Unterstützung des lokalen Klerus wurde der Hildesheimer Fürstbischof Gerhard von Berg genau von den Vorgängen unterrichtet und konnte sich wappnen. Diese Vorwarnzeit reichte für eine Mobilisierung aller Gewappneten in Hildesheim und Umgebung. Gewappnete aus Dassel, Lutter, Winzenburg, Woldenberg, Woldenstein und Liebenburg konnten rechtzeitig in Marsch gesetzt werden. Zudem verfügte Hildesheim über mehrere sehr erfahrene Stiftsritter und Domherren, die in Paris, Avignon und Montpellier studiert hatten. Damit waren Kenntnisse vorhanden, wie Fußvolk und Schützen über ein Heer von Berittenen siegen konnten. Lehrbeispiele hierfür waren die Schlachten von Kortrijk, Bannockburn, Laupen, Crecy und Poitiers.

Die Welfenallianz hatte ihr Lager in Dinklar und Farmsen errichtet. In Dinklar hielt der Bischof von Halberstadt Quartier auf dem Gelände einer geschleiften ehemaligen Burg. Der Herzog errichtete sein Quartier in Farmsen, wo er ein Haus für sich beanspruchte. Der Lagerplatz war schon frühzeitig von ortskundigen Verbündeten der Braunschweiger festgelegt worden. Die Burgreste von Dinklar konnten schnell befestigt werden, so dass die Heerstraße von hier aus überwacht werden konnte. Der Ort Dinklar schützte das Lager westlich in Richtung Hildesheim. Nördlich schloss ein langer, tiefer Graben das Lager ab, in südlicher Richtung war es auf sieben Kilometern Länge die sumpfige Ilseeniederung, die von Dinklar aus eingesehen werden konnte.

Gerhard von Berg gruppierte die bewaffneten Bürger und teilte jeder Gruppe einen erfahrenen Ritter zur Führung zu. Es blieb auch Zeit, die wenigen Verbündeten zu alarmieren und in Marsch zu setzen. Die Kriegsmoral ließ der Fürstbischof durch Weihen, Hochmessen und Reliquienverehrungen steigern. Der Überlieferung nach soll er das Gründungsreliquiar des Bistums Hildesheim, das Marienheiligum aus dem Domschatz, bei sich geführt und – auf dieses hinweisend – ausgerufen haben: „Leven Kerle, truret nich, hier hebbe ek noch dusend in miner Maven! (Männer haltet aus, ich habe noch tausend Mann in meinem Ärmel!)“ Der Fürstbischof entschied sich zu einem Präventivschlag und ließ nachts die Kriegswagen besteigen. Diese brachten das Fußvolk schnell und unentdeckt bis an das feindliche Heerlager heran. Dabei nutzten die Hildesheimer nicht die Heerstraße, die direkt auf das stark befestigte Dinklar zulief. Stattdessen führten sie das Heer aus südöstlicher Richtung an das Schlachtfeld heran.

Der Hildesheimer Fürstbischof führte sein Heer persönlich in die Schlacht. Es gelang ein nächtlicher Überraschungsangriff, der zur Panik unter dem lagernden Fußvolk der Welfenallianz führte. Nur an wenigen Stellen kam es zu einer, meist unkoordinierten, Gegenwehr, die von den Hildesheimern schnell beseitigt werden konnte. Den Hildesheimern gelang es, eine Massenflucht auszulösen und diese durch wiederkehrende, gezielte Angriffe immer weiter zu unterstützen. Dabei wurden auch immer wieder gezielte Angriffe zur Gefangennahme prominenter Kriegsgegner durchgeführt.

Eine weitreichende Verfolgung der Flüchtenden war aber aus mehreren Gründen nicht möglich.

Zum einen wurde noch ein Heer des Herzogs Albrecht von Grubenhagen erwartet, das vermutlich auf Seiten der Welfen den Hildesheimern in den Rücken hätte fallen können.

Zum anderen zog ein schweres Unwetter auf. Außerdem mussten die Gefangenen in Sicherheit gebracht werden. Diese garantierten bereits hohe Lösegeldsummen und die Erfüllung der Hildesheimer Forderungen.

Prominente Gefangene

Infolge der Niederlage der Welfenallianz gelang es den Hildesheimern und ihren Verbündeten, eine Reihe von Gefangenen zu machen, die gegen Lösegeld wieder entlassen wurden:

Herzog Magnus II. von Braunschweig-Lüneburg

Albrecht III. Albert von Rickmersdorf, Bischof von Halberstadt

Domherr Graf Albrecht V. von Wernigerode

Hinrich Schenk von Flechtingen[1]

Meinhard von Schierstedt (Feldhauptmann Magdeburgs)

Nicolaus von Bismark (Feldhauptmann Magdeburgs)

Henning von Steinförde (Stadthauptmann)

Albrecht und Hans von Hakeborn (Edle)

Henrik und Ludolf von Alvensleben

Wulflin von Neindorf

Busse von Asseburg

Sivert von Salder

Hrald Bartzack

Wilhelm von Ütze

Heinrich von Wenden

Ludwig von Sampleben

Ermprecht von Seggerde

Ludwig und Heinrich von Veltheim

Hinrik Stammer

Ludecke von Dalem

Hanse von Dreinleben

Gevert von Wedderden

Alverich, Gumprecht und Hans von Wanzleben

Ludwig von Walmoden

Gevert von Weferlingen

Henning von Reden

Berthold von Ditfurt

Hermann Dubeke.

Prominente Gefallene

Johannes von Hadmersleben, der letzte Graf von Hadmersleben

Hans von Hadmersleben

Waldemar, Graf von Anhalt

Domherr Vulrad von Querfurt

Jan von Saldern

Hendrik von Grieben

Hinrik von Weferlingen

Johann von Oberg

Hrald Bartzack

Hermann von Wedderden

Henning von Rickmersdorf

Heinrich von Hoym[2][3]

Folgen der Schlacht

Die Schlacht gilt als die bedeutendste mittelalterliche Schlacht Norddeutschlands. Ein Sieg der Welfenallianz hätte möglicherweise das Ende des Hochstifts Hildesheim bedeutet.

Durch den Sieg und die Gefangenen erhielt das Hochstift eine herausragende Verhandlungsposition. Man einigte sich darauf, die Gefangenen gegen ein eher geringes Lösegeld freizugeben, und erhielt im Gegenzug die Zusicherung eines langfristigen Friedens mit den umgebenden welfischen Fürstentümern.

Erzbischof von Magdeburg

Albrecht von Sternberg 1333-1368-1380

Albrecht von Sternberg (nach der Bischofsliste von Magdeburg: Albrecht II. von Sternberg; manchmal auch: Albert von Sternberg; * um 1333; † 14. Januar 1380 in Leitomischl) war

Obwohl nach dem Tod des Magdeburger Erzbischofs Dietrich Kagelwit am 17. Dezember 1367 das dortige Domkapitel einen anderen Kandidaten gewählt hatte, wurde Albrecht von Sternberg – wiederum mit Unterstützung des Kaisers –

am 9. Juni 1368 als Erzbischof von Magdeburg ernannt. Die Regalien erhielt Erzbischof Albrecht bald aus kaiserlicher Hand ebenso wie das Banner der Kirche von Magdeburg als Zeichen der neuen weltlichen Macht. Albrecht nutzte sogleich das ihm zustehende Recht und schlug 23 Männer seines Gefolges zu Rittern, ein Zeichen seiner gewachsenen Macht und Würde.

Am 3. Dezember des Jahres erfolgte in Begleitung eines zahlreichen Gefolges der feierliche Einzug in die Bischofsstadt ebenso wie die Inthronisation, bald darauf die Huldigung der Städte Magdeburg und Halle. An der neuen Wirkungsstätte entwickelte sich kein besonderes vertrauensvolles Verhältnis zwischen

Hrald Bartzack

den verschiedenen Organen der Bistumsverwaltung und dem neuen Erzbischof. Allerlei Querelen aus der Magdeburger Zeit haben urkundlichen Niederschlag gefunden.

Schon bald nach dem Amtsantritt verkaufte Albrecht die zum Erzstift Magdeburg gehörende Niederlausitz für 6000 Mark an den Kaiser.



Albrecht von Sternberg 1333-1368-1380

Literatur

Constantin von Wurzbach: Sternberg, Albrecht (gest. 1380). In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 38. Theil. Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1879, S. 271 f. (Digitalisat).

Alfred Rische: Verzeichnis der Bischöfe und Domherren von Schwerin mit biographischen Bemerkungen. Ludwigslust 1900.

Josef Traeger: Die Bischöfe des mittelalterlichen Bistums Schwerin. Leipzig 1984, S. 86–98.

Margit Kaluza-Baumruker: Das Schweriner Domkapitel (1171–1400). Köln, Wien 1987.

Clemens Brodkorb, Zdeňka Hledíková, Michael Scholz: Art. Albert von Sternberg (um 1333–1380). 1356–1364 Bischof von Schwerin. 1364–1368 Bischof von Leitomischl. 1368–1371 Erzbischof von Magdeburg. 1371–1380 Bischof von Leitomischl. In: Erwin Gatz (Hrsg.), Clemens Brodkorb (Mitarb.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon. Band I, Berlin 2001, ISBN 3-428-08422-5, S. 346–348.

Stefan Pätzold: Erzbischof Albrecht von Sternberg – ein Mährer in Magdeburg (1368–1371). In: Werner Freitag (Hrsg.): Mitteldeutsche Lebensbilder. Böhlau, Köln 2002, S. 11–26, ISBN 3-412-04002-9.